

Architektur-Barometer 30 x10

Die Dialogreihe von GROHE 2020

*Pure Freude
an Wasser*



GROHE

30 Entscheidungsträger der Baubranche
im Gespräch zu jeweils 10 Fragen.

**IM GESPRÄCH MIT MUCH UNTERTRIFALLER,
GESCHÄFTSFÜHRENDER GESELLSCHAFTER,
DIETRICH I UNTERTRIFALLER ARCHITEKTEN ZT
GMBH**

DIGITAL

30 mal 10

INTERVIEW MIT MUCH UNTERTRIFALLER DIETRICH | UNTERTRIFALLER ARCHITEKTEN ZT GMBH – WIEN, BREGENZ, ST. GALLEN, MÜNCHEN, PARIS



GROHE: Ist die Pandemie für Sie eine der größten Herausforderungen Ihrer Berufstätigkeit?

M. Untertrifaller: Nein, die Pandemie war und ist nicht die größte Herausforderung, aber sicherlich eine neue und ungewohnte Problemstellung. Wir mussten über hundert Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an fünf Standorten ins Homeoffice schicken und technisch ausstatten, was letztlich aber binnen weniger Tage reibungslos funktionierte. Wir waren glücklicherweise gut vorbereitet mit digitalem Equipment, die Mitarbeiter haben ihre Computer mit nach Hause genommen und sich von dort aus vernetzt. Bislang haben wir persönlich die Krise glücklicherweise kaum gespürt, weder im öffentlichen noch im privaten Bereich. Einige kleinere Projekte sind zwar zurückgestellt worden, ansonsten hat sich die Auftragslage eher sogar verbessert, denn wir haben sehr viele neue Projektanfragen. Unsere mittel- und langfristige Auftragslage können wir aus heutiger Sicht nicht sicher vorhersagen, das hängt von der weiteren Entwicklung der Pandemie ab. Wir rechnen jederzeit damit, einen Standort wieder herunterfahren und die Kolleginnen und Kollegen nach Hause schicken zu müssen, was seit dem ersten großen Lockdown schon zweimal kurzfristig passierte. Dies wird sich vermutlich über den Winter nochmals wiederholen oder häufen. Wir hoffen natürlich, dass wir trotz der Verlagerung der Arbeit ins Homeoffice nichts oder so gut wie nichts an Effizienz verlieren. Aber auch das ist natürlich schwierig

zu beurteilen, denn nicht nur wir, sondern auch die Auftraggeber sind betroffen. Grundsätzlich sind wir aber positiv gestimmt und glauben nicht, dass mittelfristig viele Projekte „on hold“ gestellt werden. Bei uns halten sich Wettbewerbsgewinne und Direktaufträge die Waage. Unter denjenigen, die direkt beauftragen, befinden sich oftmals Stammkunden, für die wir immer wieder arbeiten, seien das Wohnungsbaugesellschaften, private Investoren oder öffentliche Bauherren. Wir haben also einen beachtlichen Grundstock an wiederkehrenden Auftraggebern. Der Markt nimmt wahr, dass wir sorgfältig und seriös arbeiten, die Dinge gut umsetzen und auf den Boden bringen. Wir sind auch dafür bekannt, den gegebenen Kostenrahmen einzuhalten, was durch viele Realisierungen nachgewiesen wurde. Das schafft Vertrauen.

Die Krise trägt Dinge zutage, die es vorher schon gab, sie fungiert als Beschleuniger. Was hat sich verändert?

Man sieht sehr gut, welche Branchen für solche Krisen anfällig sind und in denen neue Überlegungen für die Zukunft getroffen werden müssen. Beispielsweise die gesamte Reisebranche. Meine eigene Reisetätigkeit zum Beispiel schaut heute völlig anders aus als noch vor einem halben Jahr. Man beginnt zu überlegen, ob diese permanenten Ortsveränderungen notwendig sind oder ob sie nicht durch andere Formate ersetzt werden können. Die berufliche Reisetätigkeit wird meines Erachtens auch in der Zukunft reduzierter bleiben. Interessant ist zu beobachten, wie sich die Reiselust im privaten Bereich entwickeln wird, ob sie wieder auf das Niveau wie vor der Krise kommt. In Bezug auf die Baubranche habe ich bis jetzt noch kaum Veränderungen erkennen können. Ausgenommen davon vielleicht die Unsicherheit in den ersten Wochen, in denen man nicht wusste, ob Baustellen eingestellt oder wegen der Abstandsbestimmungen verzögert werden müssen. Das hat sich aber sehr schnell wieder eingependelt. Es gibt jetzt noch leichte Nachwehen, weil einige an ihre Kapazitätsgrenzen gestoßen sind, aber im großen Ganzen läuft es weiter.

Ein chinesisches Schriftzeichen für Krise besagt, dass eine Krise ein produktiver Zustand und damit auch eine Chance sein kann. Bietet Corona eine Chance für unsere Baukultur?

Ja, ich dachte zunächst, dass die Krise eine Chance sein könnte, aber mittlerweile bin ich skeptisch geworden, weil ich beobachtet habe, dass nach Lockerungen der vorherige Zustand wieder in Windeseile eingetreten ist. Sei es, dass die Leute im gegenseitigen Umgang nicht achtgeben oder die allgemeinen Vorsichtsmaßnahmen über Bord schmeißen. Ich habe nicht das Gefühl, dass diese Krise nachhaltig angekommen ist. Ich würde mir wünschen, dass sich etwas verändert, weil tatsächlich Handlungs- oder Verbesserungsbedarf notwendig wäre. Aber viel mehr als Lippenbekenntnisse habe ich bis jetzt nicht wahrnehmen können. Vielleicht kommt es noch, wenn die Krise länger andauert. Auch im Wohnungsbau habe ich nicht den Eindruck, dass die Nachfrage der Investoren in Richtung neuer Grundrisse mit flexibleren räumlichen Möglichkeiten gestiegen ist, was unabdingbar ist, da aufgrund der ökonomischen Verhältnisse der Wohnraum für den einzelnen knapper wird und darauf sowieso reagiert werden muss. Wir arbeiten bereits seit Jahren an Wohnbau-Modellen, die flexibel sind und sich dem Bedarf der Nutzer anpassen. Ob die Pandemie nun eine Chance ist oder nicht, ist letztlich eine Frage der Länge der Krise und welche Bereiche unseres Lebens oder unserer Wirtschaft sich dauerhaft verändern müssen oder geschädigt sind. Viele geschulte Köpfe haben sich mit den Auswirkungen der Krise beschäftigt, sind jedoch zu keinem Schluss gekommen. Wir benötigen einfach noch Zeit, um die Folgen beurteilen zu können.

Die Effizienz der Gebäude, ihre Klassifizierung und ihre Vermarktbarkeit schienen in den letzten Jahren in der Bau- und Immobilienbranche im Vordergrund zu stehen. Eröffnet Corona jetzt möglicherweise die Chance, den Menschen wieder mehr ins Zentrum der architektonischen Überlegungen zu stellen?

Ich bin mir nicht sicher, ob Corona diese Chance eröffnet, aber sie wäre dringend notwendig. Ich bin schon lange ein Skeptiker dieser Labels, die nur Selbstzweck sind und tatsächlich an vielen Bedürfnissen vorbei operieren. Mein Credo ist schon lange, den Fokus auf intelligentes, vorausschauendes und vor allem umfassendes Planen zu legen, um auf allen Ebenen intelligente Lösungen anzubieten, anstatt irgendwelchen Brands und Auszeichnungen hinterherzuecheln. Auch Programmierung ist das Gebot der Gegenwart und Zukunft. Unser Berufsstand sollte sich hier deutlich mehr einbringen, als er es momentan tut.

Sie haben vor einigen Jahren den Wettbewerb für den Neubau des TUM Sportcampus im Olympiapark München gewonnen und befinden

sich derzeit am Ende des ersten Bauabschnitts. Was sind die wesentlichen Erfolgskriterien für einen Bildungsbau der Zukunft?

Der Bildungsbau der Zukunft ist ein Gebäude, das ein Höchstmaß an Kommunikation ermöglichen muss. Diese Bautypologie ist seit Jahren ein äußerst spannendes Betätigungsfeld, weil die verkrusteten Raumprogramme der Vergangenheit aufgebrochen wurden und man nicht mehr nur in Klassenräumen und minimierten Erschließungsflächen denkt, sondern über die Qualität dieser Flächen entscheidend zur Stimmung und zu Kommunikationsmöglichkeiten im Gebäude beiträgt. Diese Veränderungen helfen in Krisenzeiten wie dieser, kleinere Gruppenbildungen zu ermöglichen, um sich dann an verschiedenen Orten und in unterschiedlichen Konstellationen zu treffen. Mich persönlich hat in den letzten Jahren am Bildungsbau so gereizt, dass einerseits alte Strukturen weggebrochen sind und man andererseits noch nicht genau wusste, wo die Reise hinführt. Es hat sich also ein überaus spannendes Experimentierfeld aufgetan. Und das bewährt sich jetzt. Ich bin überzeugt, dass das gebaute Umfeld Verhaltensweisen und Stimmungen entscheidend beeinflussen kann. Es ist zwar nicht messbar, aber von entscheidender Bedeutung. In alle Richtungen sollten wir wesentlich kooperativer denken und arbeiten; noch sind das Gegeneinander und das Nachdenken im eigenen stillen Kämmerlein weit verbreitet, weil wir es eben so gelernt haben. Durch neue Formen des miteinander Lernens – beispielsweise in den Schulen – glaube ich aber, dass solche Prozesse im späteren Berufsleben und in der gesamten Gesellschaft ankommen werden. Architektur kann somit auch einen deutlichen Beitrag zur Interdisziplinarität und Teamarbeit beitragen.

Nur ist die Zeit ja jetzt gerade gegenläufig. Viele Menschen werden auch zukünftig verstärkt vom Homeoffice arbeiten. Die meisten der Studierenden erleben die Wissensvermittlung heute digital, das Analoge ist eher untergeordnet. Heißt das nicht, dass die Teamleistung nicht lernbar ist, wenn man sie nicht trainieren kann?

Wir erleben derzeit eine sehr schwierige Situation, das nehme ich sowohl im Büro als auch an der Hochschule wahr. Das reine Homeoffice kann auf Dauer natürlich nicht funktionieren. Wir werden Wege finden müssen, dass zumindest partiell physische Treffen stattfinden können, vielleicht in anderer Form als vorher, aber notwendig werden sie sein. Wir ermöglichen seit einiger Zeit auch wieder Anwesenheitsunterricht im Kindes- und Jugendalter. Ich wüsste nicht, warum das nicht auch im Hochschulbereich funktionieren sollte. Gerade für Studienanfänger ist die Situation in diesem rein virtuellen Umfeld im Moment natürlich katastrophal. Das wird auf Dauer sicher nicht gehen, da wird man sich etwas überlegen müssen. Und das Homeoffice zu

hundert Prozent wird auch auf Dauer nicht funktionieren. Aber Teilzeit von Zuhause aus zu arbeiten, dagegen spricht nichts; Voraussetzung dafür ist natürlich eine Absprache im Team.

Wenn wir jetzt nur noch partiell physisch Zusammenkommen, so wie Sie es soeben erwähnten, dann stellt sich die Frage, ob wir in Zukunft überhaupt noch groß angelegte Lern- und Ausbildungsstätten benötigen?

Das räumliche Angebot im Bildungsbereich ist nach wie vor nicht besonders groß. Die bestehenden Bauten würden wahrscheinlich besser funktionieren, wenn sie von weniger Personen frequentiert werden würden. Das gilt auch für das Arbeitsumfeld, man wird sich darauf einstellen, dass nicht immer alle gleichzeitig präsent sind. Das hätte man auch durchaus vor Corona schon so machen können. Denn die Einstellung, dass jeder im Büro einen Arbeitsplatz hat, der für ihn reserviert ist – auch dann, wenn er länger nicht im Büro ist –, scheint mir überholt. Es bieten sich wesentlich flexiblere Formen des Arbeitens an; das wird durch Corona nur noch deutlicher. Der Platzbedarf für die reinen Arbeitsplätze ist von daher zugunsten vielfältiger Kommunikationszonen reduzierbar, die ganz andere Formen des Zusammenarbeitens ermöglichen. Dasselbe gilt für den Schulbereich.

Die Anpassung des Gebäudebestands an neue Bedarfe wird in Zukunft der überwiegende Teil der Bautätigkeit in den Städten und Gemeinden werden, nicht der Neubau. Wird sich der Schwerpunkt der Tätigkeit der Architekten verändern?

Solche Möglichkeiten gab es auch vor Corona schon, es hängt größtenteils von unserer eigenen Initiative ab. Der Architekt als Berufsstand muss sich davon verabschieden, dass jemand auf ihn zukommt und ihm ein Programm vorsetzt und er dann durchstarten kann. Wir müssen den potenziellen Auftraggebern und der Gesellschaft entgegengehen und uns, überspitzt gesagt, „die Dinge abholen“. Es wäre zu wünschen, dass das jetzt vielleicht ein wenig einfacher wird, aber es entbindet uns nicht von der eigenen Initiative, es auch zu tun. Der Architekt sollte seinen Einfluss in dem ganzen Prozess stärker geltend machen. Was ich oft beklage – mag es zwar geographisch etwas unterschiedlich sein – ist die enorme Lücke zwischen dem ersten Konzept auf städtebaulicher Ebene und der tatsächlichen Umsetzung der Architektur. Das teilweise riesige Betätigungsfeld dazwischen ist leider allzu selten nur adäquat besetzt. In diesem Zwischenbereich findet sehr wenig statt und die Konzepte und Programme, die schlussendlich herauskommen und den Architekten zur Umsetzung vorgesetzt werden, sind zu wenig durchdacht, zu wenig flexibel und zu wenig weitblickend. Hier besteht meiner Meinung nach ein enormer Nachholbedarf. Bevor ich

darauf warte, dass sich etwas bessert, versuche ich, den Themen entgegenzugehen. Das ist meine Einstellung. Es würde unserer gesamten Branche gut anstehen, sich mehr in den frühen Phasen zu bewegen und zu engagieren. Das hat natürlich etwas mit Netzwerken zu tun und sich den Leuten, die sich in den jeweiligen Bereichen bewegen, ins Gedächtnis zu rufen; das heißt, viel früher mit den Investoren in den Dialog zu treten und viel früher kommunale Auftraggeber bei Entscheidungen zu unterstützen. Es gibt etliche Bereiche, in denen ein riesiges Betätigungsfeld entsteht und in denen sich auch unser Berufszweig engagieren sollte. Architektur ist nicht nur entwerfen, Architektur ist auch Programmierung, denn dort werden die Weichen für das gestellt, was wir später entwerfen können.

Vermuten Sie, dass der Zuzug in die größeren Städte auch nach Corona weiterhin anhält oder wird es eine Rückbesinnung an den Stadtrand oder gar auf das Land geben?

Auch diesbezüglich ist es noch zu früh, eine Entwicklung zu prognostizieren. Denkbar ist schon, dass viele Menschen glauben, in einem ländlicheren Umfeld mehr Möglichkeiten zu haben, um mit solchen Lebensumständen klar zu kommen. Wir müssen nur schauen, dass wir uns mit dieser Entwicklung nicht wieder in eine Richtung bewegen, die wir bereits in den vergangenen Jahrzehnten hatten: Leute bauten auf der grünen Wiese Einfamilienhäuser und trugen damit zur Zersiedelung und zu gesteigertem Verkehrsaufkommen bei. Käme es also zu einem Druck auf Umlandgemeinden, wird man sich vor allem auf kommunaler Ebene sehr gut überlegen müssen, mit welchen vernünftigen Methoden und Strategien man dieser Entwicklung begegnet. Das Thema Verdichtung ist ganz entscheidend. Kommunen, die nach einer Abwanderung womöglich zeitnah mit einer Rückkehr konfrontiert werden, müssen sich umgehend darüber Gedanken machen, wie sie ihre entvölkerten Ortszentren wiederbeleben und im Sinne einer Verkehrsvermeidung vernünftige Infrastruktur aufbauen.

Möchten Sie ein kurzes Fazit geben zu der Zeit, in der wir uns derzeit befinden?

Für ein endgültiges Fazit ist es noch zu früh, weil wir nach wie vor nicht wissen, wie die Krise ausgeht oder sich noch entwickeln wird. Erst wenn die ganze Sache vorbei ist, können wir sie rückwirkend betrachten und ein Fazit ziehen. Ein Zwischenfazit nach sieben Monaten der Krise ist, dass sich zumindest für uns Architekten nicht sehr viel geändert hat und es im Moment glücklicherweise auch nicht so ausschaut, als ob sich viel ändern wird. Es gibt aber natürlich genügend Branchen, in denen es sich ganz anders verhält: die schwer zu kämpfen haben und unter Umständen überhaupt nicht mehr oder nur zum Teil wieder auf die Füße kommen werden.

Folgen Sie uns



QUALITÄT

„Die Marke, die in der Sanitärbranche das höchste Kundenvertrauen genießt“ –

Wirtschaftswoche, 2017



TECHNOLOGIE

*„Eines der **Top 50**-Unternehmen, die die Welt verändern“ –*

Fortune Magazine, 2017



DESIGN

*Gewinner von über **400 Designpreisen** seit 2003*



NACHHALTIGKEIT

***Preisträger des CSR-Preises** der Bundesregierung, 2017*

GROHE Deutschland
Vertriebs GmbH
Zur Porta 9
D-32457 Porta Westfalica
Postfach 1353
D-32439 Porta Westfalica
Tel. +49 (0) 571 39 89 333
Fax +49 (0) 571 39 89 999
www.grohe.de

GROHE Gesellschaft m.b.H
Wienerbergstraße 11/A7
A-1100 Wien
Tel. +43 (0) 1 680 60
Fax +43 (0) 1 688 45 35
www.grohe.at

GROHE Switzerland SA
Bauarena Volketswil
Industriestrasse 18
CH-8604 Volketswil
Tel. +41 (0) 44 877 73 00
Fax +41 (0) 44 877 73 20
www.grohe.ch

200202